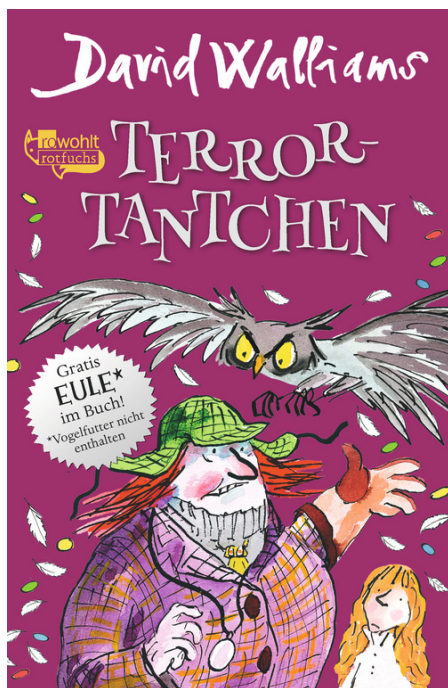


Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-499-21741-8

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

Illustriert von Tony Ross
Aus dem Englischen
von Bettina Münch

David Walliams

TERROR-TANTCHEN

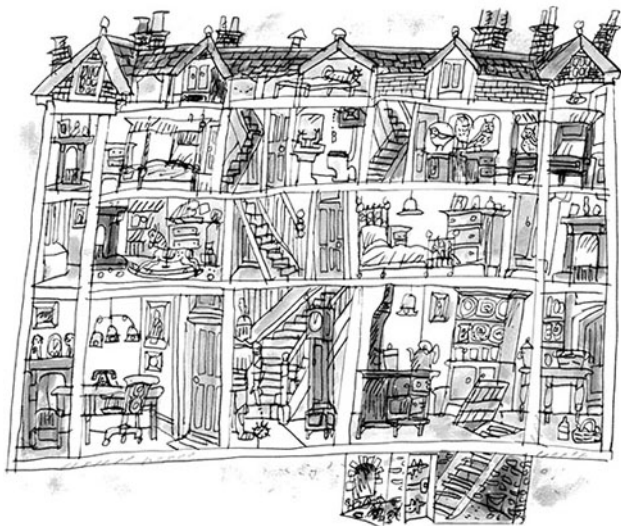
Rowohlt Taschenbuch Verlag

Deutsche Erstausgabe
Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,
Reinbek bei Hamburg, Juli 2016
Copyright © 2016 by Rowohlt Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg
Die englische Originalausgabe erschien 2014
unter dem Titel «Awful Auntie»
bei HarperCollins Publishers, London
Copyright © 2014 by David Walliams
Lektorat Christiane Steen
Cover-Lettering des Autorennamens
Copyright © 2010 by Quentin Blake
David Walliams und Tony Ross
sind als Autor und Illustrator dieses Buches
urheberrechtlich geschützt
Satz Dante MT PostScript, InDesign
Gesamtherstellung CPI books GmbH,
Leck, Germany
ISBN 978 3 499 21741 8

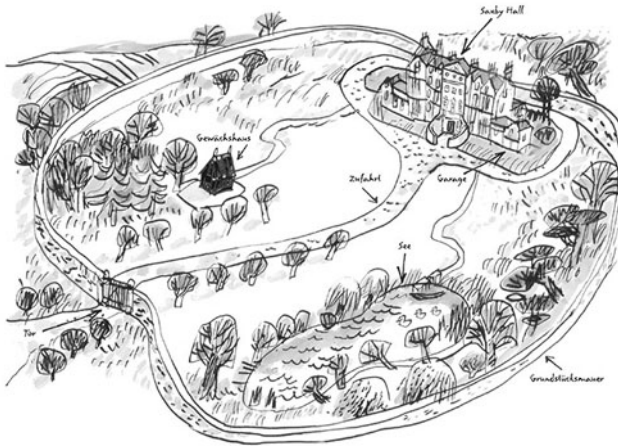
Das ist Saxby Hall, wo sich unsere Geschichte abspielt.



Hier sieht man Saxby Hall von innen.



Dies ist eine Karte vom Haus und dem Anwesen.



[...]

Prolog

Habt ihr auch eine Terror-Tante? Eine, bei der ihr nie lange aufbleiben und eure Lieblingssendung im Fernsehen ansehen dürft? Oder eine, die euch zwingt, auch den letzten Löffel ihres ekelhaften Rhabarberauflaufs zu essen, obwohl sie genau weiß, dass ihr Rhabarber nicht ausstehen könnt? Eine Tante, die erst ihrem Schoßhündchen einen dicken, feuchten Sabberkuss gibt und gleich danach euch? Oder futtert eure Tante alle leckeren Pralinen aus der Schachtel und lässt euch nur die widerlichen schwarzen Dinger mit Kirschlikör übrig? Vielleicht verlangt sie auch, dass ihr den schrecklich kratzigen Pulli anzieht, den sie euch letztes Jahr zu Weihnachten gestrickt hat? Der, auf dem vorn in riesigen roten Buchstaben steht: «Ich liebe mein Tantchen»?

Egal wie schrecklich eure Tante auch sein mag, sie wird nie in der gleichen Terrorliga spielen wie Tante Alberta.

Denn Tante Alberta ist die schrecklichste Tante, die je gelebt hat.

Möchtet ihr sie kennenlernen?

Das dachte ich mir.

Hier ist sie in ihrer ganzen Scheußlichkeit ...



Sitzt ihr auch schön ungemütlich? Dann fange ich an ...

Dies sind die anderen Figuren aus der Geschichte: ...

Die junge
Lady Stella Saxby





Ruß, ein Kaminkehrer

Wagner, ein Großer Bayerischer Berguhu



Gibbon, der steinalte Butler
von Saxby Hall





Detective Strauss,
ein Polizist

1 Erstarrt

Alles war verschwommen.

Zuerst gab es nur Farben.

Dann Linien.

Ganz allmählich nahm das Zimmer vor Stellas vernebelten Augen Gestalt an.

Das kleine Mädchen stellte fest, dass es in ihrem eigenen Bett lag. Ihr Zimmer war nur eines von unzähligen in diesem riesigen Herrenhaus. Rechts von ihr stand der Schrank und links ihr winziger Schminktisch, der von einem hohen Fenster eingerahmt wurde. Stella kannte ihr Zimmer so gut wie ihr eigenes Gesicht. Saxby Hall war schon immer ihr Zuhause gewesen. Trotzdem erschien ihr in diesem Moment alles fremd.

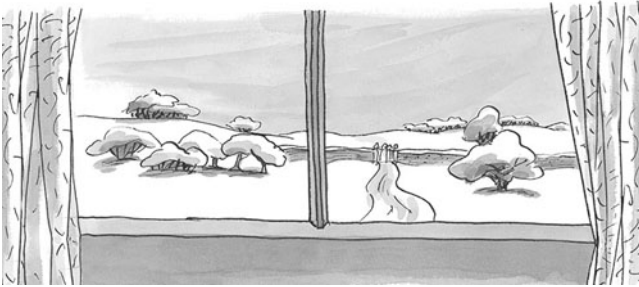


Draußen war kein Laut zu hören. Noch nie war es im Haus so ruhig gewesen. Alles war still. Stella wandte den Kopf, um vom Bett aus dem Fenster zu sehen.

Draußen war alles weiß. Es hatte mächtig geschneit. Der Schnee bedeckte alles, was man sehen konnte – die langgestreckte, abschüssige

Wiese, den großen, tiefen See und die kahlen Felder jenseits des Anwesens.

An den Ästen der Bäume hingen Eiszapfen. Alles war wie erstarrt.



Von der Sonne war nichts zu sehen. Der Himmel war so farblos wie Lehm. Es schien weder richtig Nacht zu sein noch richtig Tag. War es früh am Morgen oder später Abend? Das Mädchen hatte keine Ahnung.

Stella fühlte sich, als hätte sie eine Ewigkeit geschlafen. Waren es Tage? Monate? Jahre? Ihr Mund war trocken wie eine Wüste, ihr Körper schwer wie Blei und so regungslos wie eine Statue.

Einen Moment lang glaubte Stella, sie schliefe und träume vielleicht noch. Träume davon, wach in ihrem Zimmer zu liegen. Stella hatte diesen Traum nicht zum ersten Mal. Er machte ihr Angst, denn so sehr sie es versuchte, sie konnte sich einfach nicht bewegen. War das hier der gleiche Albtraum? Oder etwas noch Schlimmeres?

Um herauszufinden, ob sie noch schlief und träumte, würde sie versuchen, sich zu bewegen, überlegte Stella. Sie begann am entferntesten Ende ihres Körpers und versuchte als Erstes, mit dem kleinen Zeh zu wackeln. Wenn sie tatsächlich wach war und sich vornahm, mit dem Zeh zu wackeln, dann würde er wackeln. Doch so sehr Stella es auch versuchte, der Zeh wackelte einfach nicht, nicht einmal wackeln wollte er. Oder auch nur wackeln. Sie probierte es nacheinander mit sämtlichen Zehen ihres linken Fußes und dann mit allen am rechten. Eine Zehe nach der anderen weigerte sich standhaft, irgendwas zu tun. Mit wachsender Panik versuchte Stella ihre Knöchel zu drehen, ehe sie daranging, die Beine auszustrecken und dann die Knie anzuziehen, und schließlich

konzentrierte sie sich mit aller Kraft darauf, die Arme zu heben. Unmöglich! Es war, als hätte man sie vom Hals abwärts im Sand vergraben.



Hinter ihrer Zimmertür hörte Stella ein Geräusch. Das Haus stand bereits seit Jahrhunderten und war über viele Generationen von einer Familie Saxby an die nächste weitervererbt worden. Es war so alt, dass es überall knarrte, und so riesig, dass jedes Geräusch durch ein endloses Labyrinth von Fluren hallte. Manchmal hatte die junge Stella den Eindruck, dass es spukte. Dass mitten in der Nacht ein Gespenst durch Saxby Hall wanderte. Wenn sie zu Bett ging, meinte sie hören zu können, wie sich hinter der Wand etwas oder jemand bewegte. Manchmal hörte sie sogar eine Stimme, die nach ihr rief. Dann flitzte sie erschrocken ins Schlafzimmer ihrer Eltern und kletterte zu ihnen ins Bett. Ihre Mutter und ihr Vater nahmen sie fest in die Arme und erklärten ihr, dass sie sich nicht ihr hübsches kleines Köpfchen zerbrechen sollte. Die vielen seltsamen Geräusche seien einfach nur klappernde Rohre und knarrende Dielenbretter.

Stella war sich da nicht so sicher.

Ihre Augen huschten hinüber zu ihrer großen eichengetäfelten Zimmertür. Etwa auf Hüfthöhe befand sich ein Schlüsselloch, auch wenn

sie die Tür niemals abschloss, ja nicht einmal wusste, wo der Schlüssel war. Höchstwahrscheinlich hatte ihn irgendein Urururgroßvater schon vor Jahrhunderten verloren. Irgendeiner der Lords oder Ladys Saxby, deren Porträts nur wenige Schritte voneinander entfernt in den Fluren hingen, für alle Zeiten ohne ein Lächeln in Öl gebannt.

Das Schlüsselloch wurde abwechselnd hell und dunkel. Stella glaubte einen weißen Augapfel zu sehen, der sie durch das Loch anstarrte, ehe er hastig verschwand.



«Mama? Bist du das?», rief Stella. Als sie sich selbst laut rufen hörte, wusste sie, dass es kein Traum war.

Auf der anderen Seite der Tür herrschte weiter unheimliches Schweigen.

Stella raffte ihren ganzen Mut zusammen. «Wer ist da?», fragte sie flehend. «Hallo?» Draußen knarrten die Dielenbretter. Etwas oder jemand hatte sie durch das Schlüsselloch beobachtet.

Der Knauf drehte sich, und ganz langsam wurde die Tür aufgestoßen. Da es im Zimmer dunkel war, im Flur aber hell, sah das Mädchen zuerst nur einen Schattenriss.

Es war die Silhouette einer Person, die ebenso breit war wie hoch. Was in diesem Fall bedeutete, dass die Gestalt zwar extrem breit war, aber dennoch nicht sonderlich hoch. Sie trug eine enganliegende Jacke

und Kniebundhosen (diese langen, bauschigen Shorts, die Golfspieler manchmal anhaben). Auf dem Kopf saß eine Sherlock-Holmes-Mütze, deren Ohrenschützer unvorteilhaft herunterhingen. Und im Mund steckte eine lange, dicke Pfeife. Kurz darauf vernebelten widerlich süße Tabakswaden das Zimmer. Eine Hand steckte in einem dicken Lederhandschuh. Und auf diesem Lederhandschuh hockte unverkennbar der Umriss eines Uhus.



Stella wusste sofort, wer diese Person war. Es war ihre schreckliche Tante Alberta.

«So, du bist also endlich aufgewacht, Kind», sagte sie nun. Ihre Stimme war kräftig und schwer wie ein Rumkuchen. Sie trat aus dem Tür-

rahmen in das Zimmer ihrer Nichte und stapfte mit ihren großen braunen Stahlkappenboots über den Boden.

Jetzt konnte Stella im Halblicht den schweren Tweedstoff ihres Anzugs erkennen und die langen scharfen Krallen, die der Uhu um die Finger des Handschuhs geschlagen hatte. Er war ein Großer Bayerischer Berguhu, die größte Eulenart, die es gab. In den bayerischen Dörfern nannten die Einheimischen die Vögel wegen ihrer enormen Größe auch «fliegende Bären». Der Uhu hieß Wagner. Ein ungewöhnlicher Name für ein ungewöhnliches Haustier, aber schließlich war Tante Alberta auch eine höchst ungewöhnliche Person.



«Bitte, wie lange habe ich denn geschlafen, Tantchen?», fragte Stella.

Tante Alberta nahm einen tiefen Zug an ihrer Pfeife und lächelte.

«Oh, bloß ein paar Monate, Kind.»

[...]